

HWZ Hochschule für Wirtschaft
Zürich 11 Juli 2008; 18.00

Es gilt das gesprochene Wort

Energie und Wasser

P. Brabeck-Letmathe, Präsident des Verwaltungsrates, Nestlé SA

(Chart 1 Titel)

Begrüssung, Dank für Einladung, Dank für Einführung (durch Prof. Dr. Jacques F. Bischoff, Rektor der HWZ)

Mein Thema heute Abend: Energie und Wasser. Wir sind hier in der Nachbarschaft von Escher-Wyss mit ihren Turbinen, doch es gibt andere wichtige Verknüpfungen zwischen Wasser und Energie, an die man vielleicht nicht gleich denkt. Einerseits braucht jede Wasserversorgung Energie – in Flaschen und über municipale Netze. Eine andere Verknüpfung bereitet mir wesentlich mehr Sorgen, nämlich das Wasser das zusätzlich nötig ist um Lebensmittel anzupflanzen, die dann mittels massiver Subventionen und Zwangsbeimischquoten zum sogenannten Biokraftstoff für unsere Autos werden.

Das Problem dieser Biokraftstoffe ist nämlich weniger das verfügbare Land zum Anbau, sondern Wasser für die landwirtschaftliche Produktion – etwa ein Liter pro Kalorie bei Lebensmitteln, also rund 3000 Liter pro Tag und pro Kopf im weltweiten Durchschnitt. Für einen Liter sogenanntes Bioäthanol sind es bis zu 4000 Liter Wasser, für Biodiesel bis zu 9000 Liter.

Dabei sollten wir über die Schweiz hinausschauen. Auch ohne Biokraftstoffe wird heute Wasser weltweit übernutzt. Ich bin überzeugt, dass uns, wenn wir so weitermachen wie bisher, das Wasser lange vor dem Öl ausgehen wird – Wasser, das im alltäglichen Leben und eben so dringend für den Anbau unserer Nahrungsmittel unerlässlich ist.

Sie schauen mich verwundert an, denn hinter uns liegt ein ziemlich verregnetes Frühjahr, der Zürichsee liegt nur knapp 60 cm unter der Marke, bei der Hochwassergefahr signalisiert werden muss; und die Prognosen der Muotathaler

Wetterfrösche für den Sommer sind alles andere als berauschend; mehrheitlich erwarten sie weiter viel Feuchtigkeit.

Ich muss also etwas weiter ausholen, zu einem relativ langen und ungewohnten Argumentationsweg. Und die Sicht ist global, beschränkt sich nicht auf die Landesgrenzen. Dabei kann ich nur einige Aspekte antippen und zähle darauf, dass wir offen bleibende Fragen bei der anschliessenden Diskussion vertiefen, vielleicht sogar beantworten können.

Ich werde am Rande auch einen weiteren Punkt ansprechen, Wasser in Flaschen. Kürzlich war zu lesen, dass ein sogenannt „bürgerlicher“ Parlamentarier in Bern eine Motion zum Verbot von Mineralwasser einbringen möchte. Gemäss Interview sollen Eptinger, Passugger und unser Hénniez nur noch auf Rezept in der Apotheke bezogen werden können; er weiss was für Bürgerinnen und Bürger richtig und falsch ist und möchte deshalb alles Mineralwasser unschädlich machen. Wasser in Flaschen wird dabei dem Leitungswasser gegenübergestellt; aber in Wirklichkeit ist das Wasser in Flaschen heute vor allem die gesündere Alternative zu Süssgetränken, zum Teil auch alkoholischen Getränken. 1965 nahmen wir im Schnitt etwas über 200 Kalorien täglich über unsere Getränke – vor allem Süssgetränke – auf. Inzwischen sind es deutlich über 450 Kalorien. Mit der breit angelegten Propaganda gegen Mineralwasser könnte es gut sein, dass dieser Wert nochmals nach oben schießt. Fragt sich, ob jene, die hinter dieser Propaganda stehen, dafür auch die Verantwortung übernehmen?

Die Debatte um Mineralwasser in Flaschen hat in vielem die verzerrten Züge einer Hexenjagd. Es gibt ja tatsächlich ein ernsthaftes Problem mit dem Wasser – Wasser für die Landwirtschaft, Wasser für unsere Städte, und ich werde in meinem Vortrag darauf eingehen. Flaschenwasser hat aber weder in der Art, wie es produziert wird, und noch viel weniger von den Mengen her das Geringste mit diesen aufziehenden und zum Teil schon akuten Problemen zu tun. Aber es ist eine nützliche Projektionsfläche für starke Worte bewegter Politiker.

Wie gesagt, ich werde auf einzelne Aspekte des Flaschenwassers eingehen, mein Vortrag handelt aber von den wirklichen Problemen.

(Chart 2. Nestlé 2007)

Zuvor ein paar Fakten zu Nestlé

(Chart 3. Nestlé: Marktführer)

Wichtig: wir sind führend durch unsere Marken und in der Wahrnehmung der Konsumentinnen und Konsumenten, aber nicht dominant. Unser Anteil am Weltmarkt liegt deutlich unter 2%.

(Chart 4. Nestlé – die Produkte)

Hier sehen Sie unser breites Sortiment; ein nicht unerheblicher Teil davon Mineralwasser – aber doch nur eine Produktgruppe unter anderen.

(Chart 5. Nestlé kein Schwergewicht ...)

Nestlé bezieht nicht nur Wasser für Flaschen, wir brauchen es auch zur Produktion, etwa zur schonenden Entkoffeinierung von Kaffee.

Dabei bleiben wir sowohl im Vergleich mit unseren Konkurrenten und noch viel mehr im Vergleich mit anderen Branchen kleine Fische – auch bezüglich Energie: 0.02 Liter an Öläquivalenten pro USD Umsatz gegenüber 0,4 Liter und mehr in anderen Industriezweigen; 1,8 Liter Wasser ebenfalls pro USD Umsatz gegenüber 120 Liter und mehr in anderswo.

(Chart 6.

Das ist zum Teil der Erfolg unserer Anstrengungen, der Verminderung des Energieverbrauchs pro USD Umsatz um etwa 50%, beim Wasser eine Reduktion von fast 5 Liter auf die heutigen 1,8 Liter.

(Chart 7.

Ein Beispiel solcher Einsparungen: unsere Flaschen verbrauchen dank unserer Forschung immer weniger PET. Der hohe Ölpreis ist hier ein wirksamer Anreiz, aber auch unsere Verantwortung gegenüber der Umwelt.

Wir sind der Konkurrenz bei der Entwicklung und Verwendung von Flaschen, die weniger Material verbrauchen, voraus -- insbesondere auch jenen, die stark kohlesäurehaltige Süssgetränke verkaufen; diese brauchen aufgrund physikalischer Gegebenheiten wesentlich dickere Flaschenwände.

Wir engagieren uns auch sehr für das Recycling. Sinnvollerweise arbeiten hier alle Getränkefabrikanten zusammen, eine Wiederverwertung isoliert für Wasserflaschen wäre wenig effizient. Noch wichtiger ist das Engagement der Konsumentinnen und

Konsumenten, und hier zeigen Schweizerinnen und Schweizer, dass Sie auch nach Ihren Grundsätzen handeln: die PET Recyclingrate liegt bei 75%!¹

(Chart 8.

Eine geringere Abhängigkeit der Nestlé-Gruppe von Wasser und Energie beziehungsweise Öl hilft nicht nur der Umwelt, die Unternehmung selber wird gestärkt.

Aber knappes Wasser und unsauberes Wasser, knappes und teures Öl trifft Bäuerinnen und Bauern, die Lebensmittel anpflanzen, treffen unsere Konsumentinnen und Konsumenten. Die kürzlichen Preiserhöhungen bei Nahrungsmitteln – und ich werde noch zeigen, welche Rolle dabei Wasser und Energie spielen – haben nach Schätzungen der Weltbank über 100 Millionen Menschen unter die Grenze absoluter Armut – 1 USD pro Kopf und Tag – zurückgedrängt.

Wir müssen also über den Rand des Unternehmens hinausblicken wenn wir darüber nachdenken, was in den Märkten für Energie, was bezüglich Wasser passiert.

(Chart 9.

Zuerst die Energie – und hier vor allem Öl, inzwischen ein immer kleinerer Teil des Gesamtenergiekonsums.

(Chart 10.

Hier die Entwicklung der realen Ölpreise seit 150 Jahren. Die Spitze heute ist nicht die einzige, aber inzwischen die höchste in der Geschichte.

In den 1860er Jahren waren Spitzenpreise um 100 USD Auslöser für Anstrengungen zur Suche nach neuen Quellen und besseren Förderverfahren. Die markante Preisspitze Ende der 1970er Jahre hat zu massgeblichen Einsparungen geführt, Bemühungen um mehr Energieeffizienz, die bis heute anhalten. In den USA, zum Beispiel, sank der Energieverbrauch innert 25 Jahren von etwa 0.45 Litern an Öläquivalenten pro USD an Bruttosozialprodukt auf weniger als die Hälfte.

Auch europäische Länder haben in dieser Periode die Öleffizienz erhöht, in Deutschland wurde der Einsatz an Öläquivalenten pro USD Bruttosozialprodukt um

¹ Im EU-Raum beträgt die Quote lediglich 35%. admin.petrecycling.ch/mediaserver/api/getMediadata.cfm?

etwa ein Sechstel auf 0,17 Liter vermindert, in der Schweiz um einen Viertel auf nur noch 0,14 Liter an Öläquivalenten.

Zur Erinnerung: Nestlé liegt heute bei 0.02 Litern pro Dollar Umsatz; selbst wenn man weiss, dass direkte Vergleiche nicht möglich sind, doch ein sehr guter Wert.

(Chart 11.

Mit den Preissignalen wie wir sie heute erleben, können wir sicher sein, dass Sparanstrengungen verstärkt werden – auf breiter Basis, und anhaltend, selbst wenn sich die heute überschliessenden Ölpreise in absehbarer Zeit wieder etwas korrigieren sollten.

Das Potential – mit heute bekannter Technologie – ist enorm. (Energieproduktivität Japan und Schweiz 1; USA und China 2/3; Russland 1/2)².

Und das Potential an zusätzlichen, neuen Ideen darf ebenfalls nicht unterschätzt werden. Und alternative Energiequellen werden plötzlich selbsttragend und damit auch wirtschaftlich nachhaltig – etwa die Windenergie bei einem Vergleichspreis von 135 USD pro Barrel Öl (vorausgesetzt die Anlagen stehen in Gebieten mit anhaltend starkem Wind).

Es steht für mich ausser Frage, dass wir nach Alternativen zu fossiler Energie suchen müssen, nicht nur wegen der Treibhausgase. Wie bei den meisten Problemen gibt es meines Erachtens nicht eine einzige Lösung, sondern viele verschiedene Pfade. Sonnen- und Windenergie gehören dazu, auch eine noch bessere Nutzung von Wasserkraft, auch Projekte, bei denen biogene Abfälle genutzt werden.

(Chart 12.

Nun zum Wasser, und gleich am Anfang etwas zu dessen widersprüchlicher Natur. Das Bild und die Schlagzeile stammen aus dem überschwemmten Iowa vor ein paar Wochen. Sie sehen, der grösste Mangel in der Wasserflut ist Wasser – Trinkwasser. Unsere US Wassergesellschaft hat hier übrigens mit Gratiswasser in Flaschen und durch eine effiziente Organisation der Wasserkommerzialisierung massgeblich dazu beigetragen, dass aus dem Engpass nicht eine Krankheitsepidemie wurde – wir werden trotzdem in Teilen der USA kritisiert, zum Teil auch hier in der Schweiz, weil wir Wasser in Flaschen abfüllen.

Was vergessen wird: Wasser ist nur scheinbar ein homogenes Gut – es hat einen völlig anderen Wert wann, wo und wie wir es als Menschen nutzen. Ein Liter in der

² Quelle: US Energy Information Agency website. China hat seit den 80er Jahren seine Energieproduktivität spektakulär erhöht; von 0,4 USD BSP pro kBtu in 1980 auf 1,3 USD BSP pro kBtu heute.

Sahara bedeutet etwas völlig anderes als ein Liter hier in der Schweiz, im indischen Monsun etwas anderes als in der Trockenzeit.

(Chart 13.

Ein Wert völlig verschieden je nachdem wann und wo gilt auch für Wasser in Flaschen. Es muss nicht nur in Katastrophen wie Iowas verfügbar sein, sondern im Alltag, wo immer, wann immer und in der Form, in der es Konsumenten und Konsumentinnen wünschen. Es ist vor allem auch diese organisatorisch/logistische Leistung, die den Preis für Flaschenwasser bestimmt. Und der Konsument, die Konsumentin entscheiden dann frei, ob sie kaufen wollen

Wenn Sie ausgetrocknet auf der Bertolhütte im Wallis ankommen, wollen Sie effizient hydrieren. Ein Bier wäre nett, aber nur wenn Sie nachher dort schlafen, ein Süssgetränk verursacht mit viel Zucker mehr Durst, als dass es stillt. Und es gibt zehntausende von Situationen, wo Sie etwas zu trinken brauchen, im Sommer auf dem Sportplatz als Zuschauer, im Zug, und so weiter, und wo Ihnen der Wasserhahn vielleicht nicht sympathisch ist.

Wir hoffen also, Mineralwasser in Flaschen ist dann nicht schon verboten, wie das in einigen wirren Köpfen hier im Land als Vorstellung umtreibt, und wir können es weiterhin bereitstellen, genau dann und an den Orten, wo Sie es gerne hätten.

(Chart 14.

Mineralwasser ist nicht nur Hydrierung am rechten Ort zur rechten Zeit, es hat auch besondere Qualitäten. Zur Vorbeugung von Osteoporose können Sie viel Butter und Käse essen. Wenn Sie gleichzeitig noch etwas auf die Linie achten, empfehlen Ihnen die Ärzte eher ein kalziumhaltiges Mineralwasser.

Verschiedene Wässer sind auch sehr verschieden im Geschmack. Es wundert mich immer etwas, wenn jemand behauptet, er könnte den 1978er Mouton Rotschild vom 1979er unterscheiden, aber dann feststellt, alles Wasser schmecke gleich, er trinke nur Leitungswasser – auch im Ausland.

(Chart 15.

Ein letzter Punkt zugunsten von Flaschenwasser: so seltsam es tönen mag, es verursacht den geringsten Wasserverbrauch, um Flüssigkeit in bester Qualität zu Konsumenten und Konsumentinnen zu bringen. Sie sehen hier zum Vergleich Süssgetränke und Bier, wo viel mehr Wasser für Prozesse und Reinigung gebraucht wird.

Und als etwas provokativer Vergleich sind auch die Wasserwerke einbezogen. Leckte Leitungen sind ein weltweit wachsendes Problem; Daten für die Europäische Union sprechen von 30% Verlusten, Daten für Entwicklungsländer von 70% und mehr Wasser, das zwar abgezogen und aufbereitet wird, aber nie den Verbraucher erreicht.

(Chart 16.

Sie sehen, die Wasserverluste in lecken Leitungen der kommunalen Wasserversorgung summieren sich zu nicht unerheblichen Zahlen. Das mag in der Schweiz anders sein, hier fehlen die Statistiken, aber es gilt global, vor allem an Orten mit schon heute verschärfter Wasserknappheit. Es ist Wasser, das fehlt, und Wasser, das häufig mit grossem Aufwand zu Trinkwasser aufbereitet wurde. Hier liegt übrigens ein anderes Problem: in Industrieländern werden täglich pro Person 300-400 Liter Wasser zu Trinkwasser, das alle wichtigen Sicherheitsstandards erfüllt, aufbereitet – aber weniger als 2% davon werden tatsächlich getrunken oder zur Zubereitung von Essen verwendet.

Und auch bei Ihrem Hahnenwasser: nichts läuft ohne Energie! Und wenn man etwas genauer hinschaut, ist der Verbrauch gar nicht so sehr anders als wenn man Wasser aus Flaschen trinkt. Vergleicht man folglich den Energieverbrauch für Hahnenwasser mit jenem für Flaschenwasser, muss man das unnötigerweise auf Trinkwasserqualität verbesserte WC-Spülwasser auf das eigentlich verbrauchte Trinkwasser umlegen. Das ist mehr eine Modellrechnung, aber Sie sehen, was dabei herauskommt. Hier ist nur die Betriebsenergie für die Wasserwerke der Schweiz eingerechnet, aber denken Sie wie viel Energie es zusätzlich braucht, um ständig Strassen aufzureissen und wieder zu asphaltieren,

Auch hier noch der globale Blick: in Ländern mit Wasserknappheit, die Salzwasser aufbereiten, sind es bereits bei der einfachen Rechnung mehrere Liter Öl pro Kubikmeter Wasser, wenn umgelegt würde, wie in meiner Modellrechnung, ein Vielfaches davon.

(Chart 17.

Aber auch ohne Salz: die Aufbereitung von Trinkwasser wird immer anspruchsvoller, nicht zuletzt auch durch Medikamentenreste im zum Teil zur Wiederaufbereitung verwendeten Abwasser, mit einem immer umfassenderen Einsatz von Chemikalien und komplexen Verfahren.

(Chart 18.

Damit steigt nicht nur der Energie- sondern auch der Investitionsbedarf. Aber die kommunalen Wasserwerke investieren heute weltweit nur wenig mehr als die Hälfte dessen, was für bessere Aufbereitung und die Erneuerung von Wasserverteilsystemen zum Teil aus dem 19. Jahrhundert erforderlich wäre. Damit dürfte auch das Problem der Lecke nicht so rasch verschwinden.

In vielen Fällen fehlt das Geld für den Unterhalt, weil die von den Verbrauchern bezahlten Tarife die Kosten nicht decken.

(Chart 19.

Der Staat greift ein und sucht mit tiefen, nicht kostendeckenden Wasserpreisen den sozialen Ausgleich. Die grössten Gewinner: Wassergrossverbraucher.

(Chart 20.

Aber wo liegen nun eigentlich die Probleme, weshalb das Risiko von Knappheit? Lassen Sie mich mit einem etwas umfassenderen Blick auf die Wasserlandschaft beginnen. Sie erinnern sich: ein Haushalt bezieht weltweit im Schnitt pro Kopf etwa 200 Liter, ganz wenig davon zum Trinken, mehr für Hygiene, der grösste Teil für Diverses, einschliesslich Rasen und Pool. In der Industrie: etwa 400 Liter, die Hälfte davon zur Energieerzeugung.

Im Vergleich dazu unser Flaschenwasser: weniger als ein Fingerhut voll.

(Chart 21.

Aber das meiste Wasser wird nicht von Haushalten bezogen, sondern durch die Bauern weltweit, um unsere Lebensmittel anzubauen. Jeder und jede von uns „isst“ im Schnitt 3000 Liter Wasser, die für die landwirtschaftliche Produktion von Lebensmitteln bezogen wurden.

Fleisch braucht dabei zehnmal so viel Wasser wie Zerealien und Gemüse.

(Chart 22 „Steigender Wasserbezug)

Die Folgen dieser Zusammenhänge: Der Wasserbezug in der Landwirtschaft steigt mit der Weltbevölkerung und ist steiler je mehr Fleisch täglich auf Ihrem Teller liegt.

Die rote dick ausgezogene Linie zeigt die Entwicklung des tatsächlichen Wasserverbrauchs. Mit etwas mehr Wohlstand wollen die Menschen in den Entwicklungsländern etwas mehr als nur eine Schale Reis pro Mahlzeit; die rote Linie nähert sich der mittleren Diagonalen.

(Chart 23 „Wasserbedarf“)

Als Szenario für 2050 habe ich externe Schätzungen des zukünftigen landwirtschaftlichen Wasserbezugs für die Nahrungsmittelproduktion dazugefügt; der Verbrauch für Biokraftstoffe ist darin nicht enthalten. Trotzdem nähern wir uns der Obergrenze von 12'500 Kubikkilometern an weltweit für menschlichen Gebrauch verfügbarem Frischwasser.

(Chart 24. Und hier liegen die grössten Gefahren von Wasserknappheit.

Es ist seltsam: landwirtschaftliche Produktion und das sich in einem natürlichen Kreislauf erneuernde Wasser wären eigentlich Musterbeispiele für Nachhaltigkeit, Öl das genaue Gegenteil. Aber wenn man meine beiden Szenarien anschaut – bruchstückhaft gewiss – scheint diese Welt auf den Kopf gestellt. Energie scheint nachhaltiger genutzt als Wasser. Mit anderen Worten: ich bin überzeugt, dass, wenn wir so weitermachen wie bisher, uns das Wasser knapp wird, bevor uns das Öl ausgeht.

Einer der Gründe: das Wasser hat als Allgemeingut keinen Preis, somit keinen Wert.

(Chart 25.

Das wurde besonders deutlich in Gesprächen mit den Bauern in Moga, in Nordindien. Sie beliefern dort eine unserer Fabriken mit Milch – ein Nebenprodukt, die Haupteinkünfte stammen von bewässerten Feldern.

Der Grundwasserspiegel sinkt um rund 1 Meter pro Jahr. Die Bauern wissen wohl, dass sie ihre eigene Zukunft gefährden, aber antworten: wenn ich nicht pumpe, meine Nachbarn werden es weiterhin tun. In der Literatur wird das als Tragik der Allmende bezeichnet.

So viel zu Trends bei Energie und Wasser separat. Aber wie hängen sie zusammen?

(Chart 26)

Einer der Zusammenhänge – neu und zunehmend bedrohlicher – sind die Biokraftstoffe. Wir wissen, dass die Landwirtschaft im Mittel einen Liter Wasser benötigt, um eine Kalorie für unsere Nahrung zu produzieren. Verwendet man diese Nahrungsmittel dazu, Kraftstoffe zu produzieren, erhalten Sie pro 1000 Liter

Wassereinsatz im günstigeren Fall 1,5 Liter Äthanol, im schlechtesten Fall 0,1 Liter Biodiesel.³

(Chart 27

In den USA und in Europa werden diese Biokraftstoffe durch massive Subventionen und Zwangsabnahmequoten gefördert – aber auch ausserhalb Europas, in Ländern wie Indien und China mit bereits heute akuter Wasserknappheit, sind entsprechende Politiken Teil der Regierungsprogramme.

Im Extremfall könnte der zusätzliche globale Anbau von Nahrungsmitteln für Biokraftstoffe zu bis zu 1'900 Kubikkilometer an Frischwasserbezug zusätzlich führen. Die Wasserkrise rückt so noch näher als sie so schon ist.

Und damit bin ich bei meinem wichtigsten Punkt: wir dürfen das Thema Biokraftstoffe nicht isoliert, und nicht nur auf der Basis eines einzelnen Landes anschauen – erst wenn man über Grenzen hinausschaut, sieht man die Probleme, die man mit der heutigen Politik losgetreten hat.

Überraschend bei dieser Politik ist, mit wie wenig Vorabklärungen hier gehandelt wurde. Für ein neues Einkaufszentrum, quadratisch, mit etwas mehr als 70 m Seitenlänge – etwas mehr als die Länge eines Standardschwimmbeckens – müssen Sie sich einer umfassenden Umweltverträglichkeitsprüfung unterziehen. Bei der kürzlich auch hier in der Schweiz verabschiedeten massiven Subventionierung durch die fiskalische Besserstellung von Biokraftstoffen⁴ wird auf eine Gesamtanalyse der Umweltverträglichkeit verzichtet, nur in Einzelfällen – vor allem bei importierten Biokraftstoffen – muss eine relativ vage „positive Umweltbilanz“ nachgewiesen werden. Die protektionistische Agrarpolitik lässt grüssen.

(Chart 28.

Ein anderer Zusammenhang, ich habe schon kurz darauf verwiesen: wasserarme Länder, die mit viel Energie Meerwasser entsalzen. Bei der heute gängigen mehrstufigen Entspannungsverdampfung braucht es 2-3 Liter Öl, um 1000 Liter Trinkwasser zu produzieren.

Wenn dagegen Wasser verwendet wird um Pflanzen für Biokraftstoffe anzubauen, resultieren aus 1000 Liter Wasser lediglich zwischen 0,1 und 1,5 Liter Treibstoff. Der Kreis schliesst sich nicht.

³ US Department of Energy ; Energy Demands on Water Resources; Report to Congress; Washington D.C. December 2006

⁴ In der Schweiz sind seit Anfang Juli 2008 Biogas, Bioethanol und Biodiesel ab dem 1. Juli von der Mineralölsteuer ganz befreit.

Aber um das klarzustellen, der absurde Teil dieses ungeschlossenen Kreises ist die obere Hälfte. Das Problem verursachen nicht jene, die Energie brauchen um die Menschen mit Wasser zu versorgen, dann, dort und so wie sie es benötigen. Das wirkliche Problem verursachen jene, die aus knappem Wasser über lebensmittel Energie produzieren.

Wasser ist wertvoller als Öl, auch wenn das die Preise nicht reflektieren.

(Chart 29. Nahrungsmittelpreise)

Wir kennen inzwischen eine der Folgen des Anbaus von Biokraftstoffen – steigende Nahrungsmittelpreise. Ich habe es vorher gezeigt, viel Schlimmeres könnte bevorstehen, der Anstieg der letzten zwei Jahre ist vielleicht nur eine erste Warnung, aber an sich schon mit dramatischen Auswirkungen.

(Chart 30.

Manche verweisen beim Anstieg auf Durchschnittsindizes, aber diese verfälschen das Bild: bei uns sind Anstiege der Nahrungsmittelpreise unangenehm und verkraftbar, sie sind katastrophal in ärmeren Ländern. Für jene die von einfachem Mais leben haben sich die Preise innert Monaten verdoppelt.

(Chart 31.

Statt zu handeln und die Programme zur Subventionierung von Biokraftstoffen zu stoppen gab es lange Debatten über die Ursachen dieser Preissteigerungen. Tatsächlich gibt es auch andere Einflussfaktoren. Bereits bestehende Ungleichgewichte, verlangsamtes Produktivitätswachstum (auch wegen Technologiebremse), steigende Nachfrage. Vereinzelt Witterungseinflüsse. Je nach Analyse dieser Faktoren gelangt man zu verschiedenen Ergebnissen: Links alle Faktoren mehr oder weniger zusammen in einer Regression, Biokraftstoffe mit grossem, aber nicht übermächtigem Einfluss.

Wesentlich nachvollziehbarer die neuesten Ergebnisse der Weltbank, ein schrittweises Vorgehen, auf der rechten Seite der Abbildung. Die verschiedenen Faktoren wie Wetter, Energiekosten und erhöhte Nachfrage haben den Markt für Grundnahrungsmittel unter Druck gesetzt, hätten aber alleine keine massiven Preissteigerungen bewirkt. Erst das massierte Auftreten der Verarbeiter von Biokraftstoffen, dazu die exorbitanten Subventionen und Abnahmeverpflichtungen haben gewissermassen ein Boot mit etwas Schlagseite zum Kentern gebracht. Das hat völlig neue Erwartungen geschaffen, die Spekulanten sind eine Folgewirkung davon, sie sind damit Teil des Blockes „75 % der Preissteigerungen“.

(Chart 32.

Noch einmal: im Hintergrund das Wasser. Und einer der Faktoren des Preisanstiegs für Grundnahrungsmittel – er taucht in keiner der Regressionen auf – ist Wasser. Saudiarabien hat entschieden, kein wertvolles Wasser aus fossilen Lagern mehr zur Bewässerung von Feldern in der Wüste zu verwenden, sondern die notwendigen Getreide zu importieren.

(33 „Ein Preis für Wasser...“)

Das Wasserproblem ist im Grunde lösbar. Eine der Voraussetzungen: bessere Gouvernanz und Preissignale – allerdings mit ein paar Ausnahmen: Wasser für die Ärmsten, Wasser für die Natur.

Nehmen wir einmal an, Wasser wäre nicht einfach gratis und würde auch nicht vom Staat subventioniert, wie das heute in Europa und anderswo die Regel ist, würden dann wohl noch Biokraftstoffe produziert? Wohl kaum!

(Chart 34.

Stattdessen würden wahrscheinlich mehr der heute bekannten Einsparmöglichkeiten genutzt; und neue Technologien – hier kommt auch die Biotechnologie ins Spiel – würden rascher umgesetzt, die Forschung verstärkt.

(Chart 35 Good Food)

Mein Thema war: Energie und Wasser, vor allem Wasser für die Landwirtschaft. Es geht nämlich um ernsthafte Probleme, nicht um grosse Gesten und Profilierungsversuche alternder Politiker, wie wir das in den letzten Tagen beim Flaschenwasser verfolgen konnten. Und zum spezifischen Problem der Energie für Flaschen: nichts läuft ohne Energie, auch Ihr Hahnenwasser nicht.

Unsere Sicht auf das Wasser ist global, über Hahnen, Flaschen und Landesgrenzen hinaus. Ich hoffe, ich habe Sie überzeugen können, dass trotz überreichlichem Wasser hier am See und im Limmattal Probleme auf uns zu kommen, die auch die Schweiz betreffen.

Die Betrachtungen zum Thema Energie und Wasser haben ein paar überraschende Fakten zutage gebracht. Ersteres ist a priori nicht nachhaltig, aber durch hohe Preise werden Signale gesetzt, die Einsparungen und Alternativen fördern.

Das zweite, Wasser für Landwirtschaft, wäre a priori nachhaltig, ist aber durch Subventionierungen aller Art, die Übernutzung ohne nachzudenken unnachhaltig geworden.

Die sich abzeichnende Wasserknappheit mit ihren Auswirkungen auf die landwirtschaftliche Produktion von Nahrungsmitteln ist Ausdruck dieser Umkehrung von Nachhaltigkeit und Übernutzung. Ich halte das für eine der grössten Herausforderungen der kommenden Jahrzehnte – ich glaube, uns geht das Wasser lange vor dem Öl aus.

Lösungen gibt es, vorausgesetzt das Bewusstsein ist da, und die Signale werden richtig gesetzt. Auch wir als Nestlé werden im Rahmen unserer Möglichkeiten einen Beitrag zum effizienteren Umgang mit Wasser leisten. Dabei müssen wir die richtigen Prioritäten im Auge behalten; Wasser in Flaschen gehört definitiv nicht zu den Verursachern einer sich abzeichnenden Wasserkrise.

Alle Bemühungen von Unternehmen, von Konsumentinnen und Konsumenten bleiben nutzlos, wie der sprichwörtliche Tropfen auf einen sehr heissen Stein, wenn die Politik statt zur Lösung zur Verschärfung der Probleme beiträgt. Für mich sind die Prioritäten klar: Felder und das immer knappere Wasser dürfen nicht für den Anbau von Rohmaterialien für Kraftstoffe verwendet werden – die Preissteigerungen sind eine Warnung, mit dramatischen Folgen für Menschen in Entwicklungsländern. Bei der Diskussion über Landwirtschaft und Biokraftstoffe sollte man die Schweiz und Mitteleuropa insgesamt nicht als eine Art regenbewässerte Insel, sondern als Teil der gemeinsamen Verantwortung für unseren Planeten und seine Menschen sehen.

Unser fruchtbares Land und unser wertvolles Wasser haben besseres verdient, um schlussendlich durch den Auspuff unserer Autos gejagt zu werden.

11-7-2008